

Mut zu neuen Aufbrüchen - Gedanken zu Lukas 9,61-62

Ein anderer sprach:

*Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor,
dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.*

Jesus aber sprach zu ihm:

*Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Wir alle kennen den Satz: *Wir schauen jetzt nach vorn*. Das sagen zum Beispiel Fußballspieler gern, nachdem sie gerade ein Spiel kräftig vergeigt haben. Oder Firmensprecher, die schlechte Bilanzen zu präsentieren haben. Im Grunde genommen heißt das nicht viel mehr als: 'Schwamm drüber, morgen ist ein neuer Tag. Wir geben unser Bestes.' Nach vorne schauen, klingt ja ganz gut. Aber was sehen wir eigentlich, wenn wir nach vorne schauen? Können wir das überhaupt: nach vorn schauen? Also: in der Zeit nach vorn schauen? Auf morgen oder übermorgen schauen? Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir das gar nicht können. Natürlich können wir *Ideen* entwickeln, was morgen sein *könnte*, Visionen, Zielbilder. Aber *sehen* können wir nur das, was *war*, was *hinter* uns liegt: also das, was im Zweifelsfall gerade ziemlich schief gegangen ist. Und wahrscheinlich ist es in einem solchen Fall gar nicht so schlecht, noch einmal genau hinzusehen: Was genau ist da eigentlich schief gegangen und warum? Nur wenn ich auf diese Fragen eine Antwort finde, kann ich es morgen vielleicht besser machen. 'Aus Schaden wird man klug', so sagt das Sprichwort. Aus Fehlern zu lernen, ist darum wichtig für alle, die vorankommen wollen. Also eher nicht: 'Wir schauen jetzt nach vorn', sondern: 'Wir schauen zurück, schauen genau hin, damit es morgen anders, besser weiter geht.'

So würde *ich* es sehen, und ich vermute, viele Trainer und Manager sehen es ähnlich, auch wenn in der Öffentlichkeit des öfteren andere Sprüche zu hören sind. Jesus sieht das allerdings noch einmal anders. Er sagt: *Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes*. Jesus sagt zwar nicht direkt: Du musst jetzt nach vorn schauen, aber der Vergleich mit dem Pflügen ist doch ziemlich deutlich. Beim Pflügen *muss* man nach vorn schauen, auf den Zielpunkt der Furche, sonst wird alles krumm und schief. Die Frage ist nur: Was hat das mit unserem Leben zu tun? Kann man unseren Lebensweg mit einer Furche vergleichen, wo man aus der Ferne schon sieht, wo es hinläuft?

Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Jesus sagt das zu einem, der ihm gern nachfolgen möchte, das heißt: der sich gern seinen Jüngern anschließen und mit ihm durchs Land ziehen möchte. Allerdings möchte er vorher noch kurz von zu Hause, von seiner Familie, von den Menschen in seinem Umfeld Abschied nehmen. Jesus lehnt das ab! Entweder - oder. Entweder Du gehst mit mir oder du hängst weiter an deiner Familie, an deinen Freunden. Etwas dazwischen gibt es nicht. Ganz schön hart! Bei den meisten von uns ist das wohl anders. Jesus ist uns wichtig, aber unsere Familie auch. Und wenn wir etwas für Jesus tun wollen, dann möchten wir uns zuerst mit unserem nächsten Umfeld abstimmen. Warum lehnt Jesus das ab?

Vielleicht, weil er es *gefährlich* findet. Es könnte ja sein, dass seine Familie versucht, diesen Menschen, der ihm nachfolgen möchte, umzustimmen. Im Normalfall wird es so sein. Das wäre, nach unseren Maßstäben, ja auch vernünftig. Und dann stünde seine Entscheidung, Jesus nachzufolgen, vielleicht noch einmal auf der Kippe. Viele gute Ideen und Projekte sind so schon auf der Strecke geblieben, viele mutige Entscheidungen am Ende doch wieder zurückgenommen worden. Das ist eine Erfahrung, die viele von uns wohl auch kennen: Da habe ich eine Idee, fühle mich vielleicht von Gott berufen, und dann sagen alle um mich herum: 'Du spinnst ja. Das ist nichts für dich. Damit stellst du deinen beruflichen Weg in

Frage.' Und so weiter. Gegenargumente gibt es mehr als genug, und die eigene Entschlossenheit zum Neuen ist nicht immer stark genug, um dem standzuhalten.

Aber es gibt nicht nur ein Problem von außen. Es kann auch ein Problem in mir drin geben. Aufzubrechen ist ja immer ein Wagnis. Wenn ich mich dazu entschließe, etwas ganz Neues in Angriff zu nehmen, gibt es darum oft auch Zweifel: 'Ist das wirklich der richtige Weg für mich? Kann ich das, will ich das wirklich?' Auch solche Selbstzweifel stehen vielen Menschen oft im Weg. Der Dichter Hans-Georg Bulla hat diese Neigung, die wohl viele an sich selber auch kennen, in einem kurzen Gedicht so zum Ausdruck gebracht:

Er wagte, das Tor stand offen, nicht zu fliehen.

Er wagte, es wuchsen ihm Flügel, nicht zu fliegen.

So ist er alt geworden.

Die Möglichkeiten waren da, aber der Mut fehlte. Insofern kann ich Jesus schon verstehen, wenn er sagt: 'Wer mir nachfolgen will, der soll es einfach tun, hier und jetzt, sonst wird daraus nichts.' Schließlich ist Nachfolge Jesu nicht immer ein Zuckerschlecken. Das muss ich schon wirklich wollen.

Für uns hier und heute stellen sich diese Fragen noch einmal anders. Viele von uns haben ihre großen Lebensentscheidungen schon getroffen. Die Familie, den Beruf, das Zuhause wollen wir auch für Jesus nicht aufs Spiel setzen. Und vielleicht müssen wir das auch nicht. Einige müssen ja auch das tun, was nun gerade wir tun. So hoffen und glauben wir, dass wir Jesus auch *so* nachfolgen können, dass Nachfolge bei uns nicht so radikal sein muss wie damals für seine Jünger. Neue *Aufbrüche* sollen wir trotzdem wagen. Wenn *alles* in unserem Leben schon festgelegt ist, kann Jesus vielleicht nicht mehr das mit uns tun, was er gern durch uns auf den Weg bringen möchte. Zum Leben mit Jesus gehören auch Aufbrüche und Neuanfänge. Und dazu gehört eine gehörige Portion *Unabhängigkeit*. Und Freiheit. Freiheit von den Dingen, von den Umständen, die mein Leben hier und jetzt ausmachen. Dinge und Verhältnisse haben immer die Tendenz, uns zu fesseln. *Wer weiter gehen will, muss sich auch lösen können*. Und dazu gehört dann tatsächlich auch: einfach nach vorne zu schauen. Nicht auf das, was kommt. Das kann ich nicht wissen. Sondern auf das, was Jesus tun will, mit mir tun will. Das kann bei dem einen eine neue Aufgabe im Ehrenamt sein. Bei der anderen ist es vielleicht eine berufliche Veränderung, die jetzt dran ist. Oder, für manche Denkdorfer vielleicht besonders schwer, ein Ortswechsel, ein Neustart an einem anderen Ort, mit anderen Menschen.

Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Zum Leben gehören Aufbrüche und Neuanfänge. Damit ich lebendig bleibe. Damit ich formbar bleibe, offen für das, was Jesus heute mit mir vor hat. Ich muss sicher nicht krampfhaft danach suchen. Aber wenn mich sein Ruf trifft, wenn ich merke: Jetzt werde ich für etwas anderes gebraucht, jetzt ist für mich etwas anderes dran, dann soll ich mich mutig und unverzagt auf den Weg machen. Ohne den oft so hinderlichen Blick auf das, was war. Ohne mich an das zu klammern, was mir so vertraut und lieb geworden ist. In einem Lied von Klaus Peter Hertzsch heißt es:

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt!

Er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land.

Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit.

Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.